



Tagebuch von A. Naumow

Die digitale Version des Tagebuchs von A. Naumow wurde auf der Website des Projekts „Proshito“ veröffentlicht. Leider sind der Vorname und das genaue Alter des Autors nicht bekannt. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass er seit 32 Jahren in Leningrad lebt, zwischen 50 und 60 Jahre alt und bereits in Rente ist. Er ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter, die mit ihrer Familie in der Nähe wohnt.

Einige Einträge wurden nicht oder nur in Ausschnitten übersetzt, Auslassungen sind durch [...] (eckige Klammern und drei aufeinanderfolgende Punkte) gekennzeichnet. Der Originaltext enthält zahlreiche orthografische Fehler. Diese wurden in der Übersetzung korrigiert, um das Verständnis nicht unnötig zu erschweren.

Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte im Rahmen der Humanitären Geste der Bundesrepublik Deutschland zugunsten der heute noch lebenden Opfer der Leningrader Blockade. Das Projekt „Humanitäre Geste“ wird vom Deutsch-Russischen Begegnungszentrum St. Petersburg (drb) in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung St. Petersburg, dem Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in St. Petersburg und der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH umgesetzt.

Übersetzung aus dem Russischen: Sophie Tempelhagen

<https://corpus.prozhito.org/person/1615>

Naumow, A.
in den 1890er-Jahren geboren

Rentner, Augenzeuge der Leningrader Blockade.

1942.

1. Januar. Donnerstag. Frohes neues Jahr! Die Nacht war ruhig, mit Ausnahme des Artilleriefeuers. Als wir von den Kindern kamen, aßen wir etwas und legten uns schlafen. Es gibt immer noch kein Licht. Morgens ging Tanjuscha zur Arbeit. Ich ging nach dem Aufstehen zur Ver[klärerkathedrale]. Der Tag verlief reibungslos. Boris fühlt sich anscheinend besser, doch er liegt noch geschwächt im Bett.

2. Januar. Freitag. Heute Nacht wurde Luftalarm gegeben, doch ich hörte nur die Entwarnung, denn das Radio funktionierte nicht. Die Entwarnung war um 12 Uhr nachts, doch es heißt, der Alarm dauerte nicht lange. Wir haben nichts gehört, umso besser. Das Deutschenpack wird überall kräftig bekämpft. 20 Grad Frost. Wir sind heute nirgendwohin

gegangen, haben Hausarbeiten gemacht, waren hauptsächlich mit Brennholz beschäftigt. Abends gingen wir zu den Kindern. Wir saßen bei ihnen und wurden sogar mit Hirsebrei bewirtet. Jeder erhielt ein Schüsselchen, das ist bereits Luxus. Boris fühlt sich anscheinend noch besser. Geb's Gott. Randbemerkung: Heute herrscht starker Frost. Tanjuscha hat beschlossen, doppelte [Fenster-]Rahmen einzusetzen.

3. Januar. Samstag. Der Frost ist milder geworden, doch nur ein wenig. Tanjuscha arbeitet und ich mache mich jetzt fertig, um in die Buchbinderwerkstatt zu gehen, ob sie vielleicht Bücher zum Binden annehmen. 1 Uhr mittags. Sie nehmen sie an. Welches Bild bietet Leningrad jetzt! Unterwegs sah ich, wie bei der Nikolaus-Kathedrale ein alter Mann starb und dann beim ehemaligen Alex[ander-]Markt ein noch ziemlich junger. Das kommt alles vom Hunger. Die Straßenbahnen fahren nicht, man würde nicht einmal sehen, wo die Schienen sind, wenn es die Drähte und Pfeiler in einigen Straßen nicht gäbe, und man würde nicht darauf kommen, dass wir eine beispielhafte Stadt hatten. Aber dennoch ist die Stadt herrlich, trotz der Schneeberge, auch ohne Licht, ohne Wasser, ohne einen einzigen Verbindungsweg, trotz der Zerstörungen durch Luftangriffe und Artilleriebeschuss. Grauenhaft ist nur, dass man Verstorbene transportiert, nur wenige von ihnen in Särgen, alle mit Schlitten, eingewickelt wie und womit es eben ging. Man beerdigt sie einfach in den Schneewehen, denn die Friedhofsgräber kommen nicht hinterher und verlangen furchtbar viel Brot, wo soll man das hernehmen? Dennoch verliere ich persönlich trotz des Hungers, der Müdigkeit und Auszehrung nicht den Mut und denke, dass wir auch dieses Jahr überleben werden, denn die Brotration wurde schon erhöht, unsere ruhmreiche Rote Armee bekämpft das verfluchte Deutschenpack, man wird die Blockade und die Belagerung durchbrechen und wir werden wieder aufleben und frei atmen. Ruhm unseren Soldaten! [...]

5. Januar. Die Nacht war ruhig. Morgens war ringsum in der Stadt, wie entferntes Donnerrollen, Artilleriefeuer zu hören. Um 12 Uhr mittags setzte der Beschuss der Stadt ein. Um 14.30 Uhr war ich gerade auf der Dekabristen-Straße, als über meinem Kopf die Geschosse zu pfeifen und irgendwo ganz in der Nähe, in Richtung der Moika, zu explodieren begannen. Dennoch beschloss ich, unter ihrem Krachen und Pfeifen nach Hause zu laufen und mich nicht im Luftschuttkeller zu verstecken. Ich kam unbeschadet an. Die Leute kümmern sich schon nicht mehr darum, sie stehen Schlange, offensichtlich hastet jeder (wie ich auch) umher, um seine eigenen Angelegenheiten zu erledigen. Lediglich beim Flug eines Geschosses beeilt sich jeder, sich an eine Hauswand zu drücken oder sich auf die Erde zu werfen, falls er gerade eine Straße überquert. Vergeblich sind die Bemühungen, wenn ein Geschoss neben einem explodiert – dann ist es aus. Solche Bilder hat Leningrad durchgemacht und wird noch vieles durchmachen. Doch das tut nichts, die Hitlersoldaten werden für unsere Leiden einen sehr hohen Preis bezahlen. Nach dem gestrigen Schneesturm ist das Wetter heute mild und ruhig.

Morgen ist Heiligabend.

Randbemerkung: Heute gab es einen Beschuss der Stadt. Unseres Bezirks.

6. Januar. Dienstag. Die Nacht war ruhig. Frost. Um 6 Uhr morgens ging ich zur Ver[klärerkathedrale]. Um 1 Uhr mittags traf ich mich mit Tanjuscha beim D.L.T. [russ. „Dom

Leningradskoj Torgowli“, dt. „Haus des Leningrader Handels“, großes Kaufhaus im Stadtzentrum; Anmerkung d. Übers.], um Geschenke für die Kinder zu kaufen. Sie brachte mir ein belegtes Brot, denn mir stand ein langer Aufenthalt in der Kirche bevor. Wir gingen durch das D.L.T., es gab überhaupt keine Auswahl an Spielsachen. Wir kauften einige Püppchen (wie vom Flohmarkt) und für Toljka ein Hündchen auf Rädern. Wir gingen in den Gostiny Dwor [Kaufhaus im Stadtzentrum, Anmerkung d. Übers.], doch dort gab es auch nichts. Ich begleitete Tanjuscha zurück und machte mich selbst langsam auf den Rückweg. Um halb neun Uhr abends kehrte ich nach Hause zurück, hungrig und müde. Sie gab mir zu essen, wir stießen mit Cahors an, ich rasierte mich, denn die Friseursalons sind aufgrund des Strommangels alle geschlossen, und wir legten uns schlafen, denn morgen ist Weihnachten und es geht früh in die Kirche. Boris geht es schlechter. Randbemerkung: Heute wurde die Stadt stark beschossen, vor allem der Meschdunarodny-Bezirk.

7. Januar. Mittwoch. Die Nacht war ruhig. Weihnachten. Frost. Nach dem Frühgottesdienst ging ich zu Tanjuscha ins Geschäft, doch sie war schon bei den Kindern und wartete auf mich, denn ich hatte die Schlüssel. Im Geschäft gibt es überhaupt keine Waren und die Angestellten wurden nach Hause geschickt, Tanjuscha fühlt sich schlecht. Als wir nach Hause kamen, nötigte ich sie, sich hinzulegen. Sie nahm ein Pulver gegen Kopfschmerzen und ich heizte den Kanonenofen, um etwas zu essen und Kaffee aufzuwärmen. Wir nahmen einen Imbiss, tranken [Kaffee], ich trank ein Schnapsglas Cahors, sie legte sich hin und ich räumte das Zimmer auf. Dann legte ich mich auch hin.

Doktor Olschanezki war bei Boris und erklärte ihn für hoffnungslos. Oh Gott, wie schrecklich. Die arme Rita, die armen Kinder. Herr im Himmel, was erwartet sie alle! Ein schrecklicher Tod, ein schrecklicher Verlust. Verfluchte Zeit, wie viele junge Kräfte fallen, kommen ums Leben! Herr im Himmel, sollte das wirklich geschehen? Das Herz erstarrt aus Angst vor dem Kommenden. Ich habe ihn heute gesehen und fand, dass er wirklich wie eine lebende Leiche aussieht. Die Kinder, die armen Kinder sind ganz still geworden. Schließlich gab es in jenen Jahren einen Tannenbaum, die armen Kleinen hatten es hell und fröhlich. Herr im Himmel, bewahre uns vor diesem Unheil. Sollte es wirklich unausweichlich sein?

Was für einen Alptraum erlebt man jetzt auf den Straßen, wenn man sieht, wie die Verstorbenen transportiert werden, in welchem Zustand und mit welchem Aussehen. Herr im Himmel, da fängst du auch an, den Mut zu verlieren. Und die Hauptsache ist, dass in Bezug auf unsere Blockade widersprüchliche Gerüchte im Umlauf sind. Über unsere Front hat das [Sowjetische] Informationsbüro jedenfalls schon mehrere Tage lang nichts Tröstliches berichtet. Doch man darf den Kopf nicht hängen lassen. Die Hauptsache ist, in Bezug auf die Lebensmittel bleibt der Fakt – es ist schlecht. Boris braucht Essen und nochmals Essen, doch woher soll man es bekommen, wenn man mit Geld nichts kaufen kann, obwohl man Geld hat. Es gibt nichts zum Tauschen. Ach, was für ein Alptraum. Bei Gott, es ist kalt und schrecklich!

Randbemerkung: Heute wurde die Stadt im Bereich des Baltischen und des Warsch[aue]r Bahnhofs furchtbar beschossen, besonders der Wolkowo-Friedhof, wo etwas Schreckliches vorging. Es ist jetzt 10 Uhr abends, die ganze Zeit donnert die Artillerie und im Radio wird furchtbar traurige Musik von Chopin gespielt. Das Herz wird einem schwer.

8. Januar. Donnerstag. Die Nacht war ruhig, es gab nur die ganze Zeit Artilleriefeuer. 17 Grad Frost. Um 11 Uhr vormittags ging ich über das Marsfeld, die Geschosse piffen schrecklich, die Petrograder Seite wurde beschossen. Von dort war das ununterbrochene Donnern der Explosionen zu hören.

Es ist spannend, jetzt durch die Stadt zu gehen. In vielen (der Mehrzahl) der Häuser gibt es kein Wasser und so laufen die Menschen mit Eimern durch die Straßen – Hausfrauen, Kinder und Männer, einige mit Tragestangen. Untätige Frauen bleiben stehen, stellen die Eimer hin und lassen natürlich ihrem Redebedürfnis freien Lauf. So musste ich zufälligerweise ein Gespräch mit anhören, bei dem es ausschließlich um Brot, die Ausgabe von Lebensmitteln und den Tod von Verwandten und Bekannten ging. Kurz gesagt, es macht Spaß. Alles, alles dreht sich, wie entlang einer Achse, um eine Frage: den Hunger! [...]

13. Januar. Dienstag. Die Nacht war ruhig. Tanjuscha ist um 7 Uhr zur Arbeit gegangen, kam aber schon bald zurück, denn es gibt keinen Strom; ja, und auch zu verkaufen ist eigentlich nichts. Starker Frost. Sie brachte eine furchtbare Neuigkeit mit: Für Januar bekommen alle 100 Gramm Fleisch sowie Graupen und Mehl zu je 100 Gramm; für den Zeitraum danach gibt es noch keine Anordnungen. Das ist, so kann man sagen, für die Leningrader natürlich eine wahre Todesration (wenn es denn so kommt). Solche kranken und verhungerten Menschen wie Boris sind endgültig zum Tode verurteilt und wir zum allmählichen Aussterben. Man muss das Ergebnis abwarten, denn es gibt gar keinen Ausweg aus dieser Lage. Wie schade ist es um die Kinder und die jungen Menschen, um uns weniger ... Doch man darf den Mut nicht endgültig verlieren. Es gibt überhaupt keine Neuigkeiten, denn seit gestern Abend 11 Uhr schweigt das Radio. Kein Wasser, kein Licht und zur Krönung all dessen die neue Ration! Ich fühle mich sehr schlecht, mir ist schwindelig und ich fühle eine Schwäche in den Beinen, kann einfach nicht laufen. Um 2 Uhr ging ich zur Ver[klärerkathedrale], kam aber nicht mal bis zum Lermontow[-Prospekt], ich hätte mich vor Schwäche in eine Schneewehe setzen können. Ich kehrte um, ging zu den Kindern, ruhte mich dort ein wenig aus, wärmte mich auf, ging nach Hause und legte mich hin. Abends um 5.30 Uhr kam Tanjuscha von der Arbeit und war sehr beunruhigt, dass ich zu Hause war. Ich kam wieder ein bisschen zu mir, fand in einen normalen Zustand zurück, doch das Schwächegefühl ist stark. Wir haben beschlossen, dass ich morgen nirgendwohin gehe. Um 10 Uhr abends gab es ein bisschen Radio. Wir gingen schlafen. [...]

15. Januar. Donnerstag. Die Nacht war ruhig. Der Frost ist milder geworden, minus 16 Grad. Es ist erträglich. Ich war zur Probe in der Ver[klärerkathedrale]. In der Stadt sind viele Brände ausgebrochen. In der Pestel-Straße ist ein fünfstöckiges Haus abgebrannt, es loderte von oben bis unten. In meinen 32 Jahren hier in Leningrad habe ich so etwas noch nicht gesehen. Auch in der Proletkult-Straße gibt es einen Brand. Der Gostiny[-Dwor] hat stark gebrannt, die ehem. Reformierte Schule hat gebrannt; ich habe selbst gesehen, wie sich die Kranken (dort befindet sich momentan ein Übergangslazarett) von den Balkonen stürzten. Es gibt kein Wasser, Feuerwehrleute waren noch nicht da. Das Bild ist erschütternd. Brände in allen Stadtbezirken. Überall sieht man den Feuerschein, wohin man auch schaut. Das ist noch ein weiteres Unheil. Tanjuscha kam früh nach Hause. Es war kalt, wir haben den Ofen geheizt und blieben zu Hause. [...]

17. Januar. Die Nacht war ruhig. Der Frost nimmt wieder zu, doch man muss das Haus verlassen. Zu Hause frieren die Hände, ich kann kaum schreiben. Tanjuscha ging um 7 Uhr morgens zur Arbeit, kam aber schon gegen 9 zurück, denn es gibt nichts zu verkaufen. Es gibt kein Licht. Um 10.30 Uhr ging sie wieder hin. Um 11.45 Uhr setzte Artilleriefeuer ein, ob auf uns oder von uns, das ist momentan noch schwer zu sagen. Das Radio funktioniert den dritten Tag in Folge nicht schlecht. Bobuschka [*Koseform für Boris, Anmerkung d. Übers.*] geht es mit jedem Tag schlechter, doch er nährt die Hoffnung, wie wir alle, dass bei Ende der Kartenregistrierung die Rationen für Brot und andere Lebensmittel erhöht werden. Er wartet auf den 21. [...]

19. Januar. Montag. Die Nacht war ruhig. 25 Grad Frost. Ich war in der Ver[klärerkathedrale], habe furchtbar gefroren. Um 1 Uhr mittags kam ich nach Haus, trank Tee, aß ein bisschen Brot, wärmte mich auf und ging zu den Kindern. Tanjuscha ist bei der Arbeit. Ich brachte für Boris das Brot mit, das Al. Fjod. geschickt hat. Bobuschka ist so schwach, dass er schon keine Bücher mehr halten kann (ich hatte ihm Pugatschow zum Lesen gegeben). Ich schätze, dass sogar seine Stunden schon gezählt sind. Mein Gott, was für ein Alptraum. Was wird weiter werden? Meine arme-arme Ritka, was wird sie in einer solchen Zeit mit ihren kleinen Kindern anfangen?

20. Januar. Dienstag. Die Nacht war ruhig. Der Frost nimmt nicht ab. Das ist also der Dreikönigstag. Am Morgen sind wir zum Brennholzholen in den Schuppen gegangen, danach waren wir sehr müde. Tanjuscha fühlt sich außerdem schlecht. Die Beine und das Gesicht schwellen an. Und dann hat sie dazu auch noch eine Erkältung. Wir haben beschlossen, heute nirgendwohin zu gehen, sondern uns zu erholen und zu Hause zu sitzen. Ich höre auf jedes Klingeln, ob vielleicht jemand kommt, um von Bobuschkas Tod zu berichten. Gestern habe ich endgültig den Glauben an ihn verloren, an eine wie auch immer geartete Besserung. Er ist eine lebende Leiche, spricht unzusammenhängend, ist ganz ausgemergelt, sodass es kein Mittel gibt, ihn wieder aufzurichten oder wenigstens sein Leben zu verlängern. Wir alle hoffen sehr auf eine Erhöhung der Rationen nach dem 21.; ich zweifle und tröste mich mit dieser Hoffnung, denn Enttäuschung ist schlimmer als alles andere, doch ich verliere natürlich nicht die Hoffnung auf die nahe Zukunft. So ist es nämlich besser. Tanjuscha hat mir mal von einem solchen Fall berichtet: Eine alte Frau sagte der Kassierin Antonina Semjonowna (Tanjuschas Bekannte, sie ist ebenfalls eine alte Frau), wenn im Jahr 41 der Tag des Wendepunkts, also der 25. Dezember nach dem alten [Kalender], anbricht, dann wird es eine kleine Freude für unsere Stadt geben – und tatsächlich war es so, uns allen wurden die Brotrationen erhöht. Und die zweite Freude soll an einem großen Feiertag kommen, nach einem Zeitraum, wenn der Tag schon eine Stunde länger ist. Das ist der *Dreikönigstag* und tatsächlich, bis jetzt wurden keine Rationen ausgegeben, alle haben die Köpfe hängen lassen, und dennoch, es ist passiert, es wurden Graupen, Fleisch, Zucker und Mehl ausgegeben. Das ist bedeutungsvoll. Tatsächlich an diesen Tagen, in diesen Zeiträumen. Weiter sagte sie voraus, wenn es an der Zeit ist, dass die Knospen aufgehen, dann wird eine gewaltige Freude kommen. Diese zwei Vorhersagen haben sich genauestens erfüllt. Und da denkst du dann darüber nach, dass es noch eine Macht gibt, die stärker ist als all unsere

Gedanken, unser gesamter Verstand, die ganze Vergeblichkeit unserer sinnlosen Scherereien, der Hektik, der Zankereien und des Hasses. Das ist Gott! Vorher hat sie gesagt, dass es im Jahr 41 einen beispiellosen Krieg geben und eine unserer Städte in einer furchtbaren Lage sein wird, in der Hunger, Seuchen, Zerstörungen herrschen werden, wo sehr viele Bewohner dieser riesigen Stadt umkommen werden, wo die Menschen zu Tausenden direkt auf der Straße sterben werden ... Auch das hat sich erfüllt, wir sehen es jeden Tag, und zwar in unserer großartigen Stadt. Das ist eine wahre *Prophezeiung!*

21. Januar. Mittwoch. Die Nacht war ruhig. Starker Frost, er nimmt überhaupt nicht ab. Tanjuscha ging morgens zur Arbeit. Gegen 10 kam Nastja. Ich schlief noch, T.N. machte ihr auf, ich fuhr erst auf das zweite energische Klingeln hoch. Ich erriet sofort, was los war. Boris! Ich machte mich gleich fertig, um zu ihnen zu gehen. Als ich kam, war Bobuschka schon eine leblose Leiche. Ich wollte zu Tante Mascha gehen, doch da setzte Artilleriebeschuss auf die Stadt, insbesondere auf unseren Bezirks, ein ... Mein Gott, im Inneren herrscht eine solche Leere. Meine arme Rita, sie hat im Leben kein Glück gehabt, was sind das für Prüfungen. Die armen kleinen Kinder. Tanja mit ihren 2 J[ahren] fragt mich: „Großvater, warum schläft Papa so lange? Warum hat man ihn angezogen? Geht es ihm etwa besser? Es gibt schon bald Mittagessen, doch er schläft nur!“ Das Herz füllt sich mit Blut. Sie ist ganz schweigsam und schaut Boris konzentriert an. Man tut etwas Schauerliches: Er wurde angezogen und in das Zimmer von Daniil gebracht.

Tanjuscha kam aus dem Geschäft und meldete, dass sie heute Nacht Wachdienst hat. Was konnte man da machen? Wir trauerten eine Zeit lang und um halb zehn ging ich mit ihr los. Oh Gott, was ist dort nur los! Kälte, Qualm und Ruß vom Herd und der Lampe, denn das Geschäft wurde durch eine Bombe zerstört. Mehr schlecht als recht quälten wir uns bis 5 Uhr morgens. Als ich nach Hause kam, war ich in einem solchen Zustand, dass ich dachte, dass ich am anderen Tag nicht mehr aufstehe ...

Randbemerkung: Boris starb um 10 Uhr morgens 1942.

22. Januar. Donnerstag. Unser nächtlicher Wachdienst verlief ruhig. Frost. Morgens kam Rita, wir machten uns auf den Weg zu Mascha, um bezüglich einer Beerdigung auf dem Wolkowo-Friedhof etwas in Erfahrung zu bringen, sie haben dort kürzlich ihre Bekannte begraben. Wir waren dort, haben aber nichts Wesentliches erfahren. Sie sagt, dass man für Geld und Brot ein Grab erhalten kann, doch woher sollen wir das Brot nehmen? Wir gingen zu den Kindern. Die Stimmung ist gedrückt und schaurig. Es tut einem leid, Rituljka und die Kinderchen anzuschauen.

Gestern kam Tanjuscha mit einer freudigen Nachricht über die Erhöhung der Brotration. Ab dem heutigen Tag ist es so: 500 Gramm für Arbeiter, 350 Gramm für Beamte, Unterhaltsempfänger und Kinder. Ich erklärte, dass das nicht sein könne, zumal sie sagt, dass es im Rundfunk durchgegeben wurde; ich aber war fast den ganzen Tag zu Hause und habe nichts dergleichen gehört. So war es dann auch. Es gibt keine Erhöhung.

Randbemerkung: Tanjuschas Geburtstag. [...]

24. Januar. Samstag. Um 5 Uhr morgens habe ich aus dem Fenster unseres Zimmers einen furchtbaren Brand gesehen, von seinen Flammen waren die Fenster ganz rot. Offensichtlich

auf der W[assili-]Insel. Um 6 Uhr morgens verkündete das Radio sehr, sehr angenehme Nachrichten von der Front und am Ende erfreute es uns mit der Mitteilung über die Erhöhung der Brotration: Arbeiter 400 Gramm, Beamte: 300 Gramm, Unterhaltsempfänger: 250 und Kinder bis 12 Jahre auch, alle anderen 200 Gramm. Diese Nachricht ist sehr angenehm, doch ich hoffe, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo wir immer mehr und in größerem Maße erfreut werden, dank unseren ruhmreichen Soldaten, unseren Erlösern. Dem starken Frost zum Trotz ging ich zur Ver[klärerkathedrale]. Hin und zurück kam ich relativ gut, doch ich bin müde und ein wenig durchgefroren. Nach Hause kam ich um 7 Uhr abends, es ist warm und gemütlich; wir haben für die jetzige Zeit nicht schlecht gegessen.

Noch eine weitere Freude. Es werden noch Butter in Gramm, Zucker in Gramm und Graupen oder Mehl in Gramm ausgegeben. So wird es sich dann nach und nach verbessern.

Randbemerkung: Furchtbar starker Wind und 33 Grad Frost.

25. Januar. Sonntag. Es ist ruhig. Der Frost ist nicht schwächer als gestern. Nachts habe ich die ganze Zeit Motorenlärm gehört, wie es schien, von Flugzeugen. Doch als ich am Morgen um 6 Uhr nach draußen trat, um zur Ver[klärerkathedrale] zu gehen, bot sich mir ein fürchterliches Bild: In der Drowjanoj-Gasse brannte ein Haus lichterloh, ein großer Brand neben einem Gärtchen. So erklärte sich der Lärm in der Nacht.

Ich kam um 12 Uhr mittags nach Hause. Ich gratulierte Tanjuscha „trocken“, wie man sagt, sogar ohne Geschenk. So ist unser Leben. Doch das macht nichts, wir werden schon bald bessere Zeiten erleben (so hoffe ich stark) und dann werden wir neuen Mut fassen. Soundso. Ich war ordentlich geschafft und durchgefroren, deshalb beschloss ich, zu Hause zu bleiben. Sie ging ins Geschäft und zu Rita, ihr zu sagen, dass sie zu uns kommen soll, um sich wenigstens ein bisschen abzulenken und auch über die Zukunft zu reden. Bobuschka liegt noch zu Hause, es herrscht ein solcher Frost, dass es ihm nichts ausmacht. Doch wenn wir ihn jetzt begraben, dann klappen wir alle zusammen. Bobuschka, Bobuschka, was ist passiert?

Endlich haben auch wir kein Wasser mehr (natürlich dank der Untätigkeit des Wirtschaftsleiters), man holt Wasser aus der Prjaschka [*kleiner Fluss im Zentrum St. Petersburgs, Anmerkung d. Übers.*]. Momentan ist es noch ziemlich sauber, aber was wird weiter werden? Ringsum sind furchtbare Brände, in der Drowjanoj brennt es auch jetzt noch stark und es geht schon auf 5 Uhr abends zu, es brennt seit 1 Uhr nachts.

Um 4 Uhr kam Fekla Mich[ailowna], um Tanjuscha zum Namenstag zu gratulieren. Wenn doch Rita bald käme, um bei uns zu sitzen, Tee zu trinken und sich ein bisschen abzulenken. Ein solches Leid, und man kann den Gästen nichts anbieten. Wir tranken Tee, Fekla Mich[ailowna] ging um 6 Uhr abends und wir saßen am geheizten Öfchen und sprachen über Ritas Schicksal. Was wirst du tun, offenbar sind Gottes Wege unergründlich. Wir tranken je zwei Gläschen Portwein, der noch von der Ausgabe im Dezember geblieben war, und Ritaljka ging gegen 8 Uhr nach Hause. Damit waren der Tag und die Nacht zu Ende – in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die kommen wird, die auf jeden Fall kommen wird, davon bin ich fest überzeugt.

Randbemerkung: Tanjuschas Namenstag. [...]

27. Januar. Freitag. Heute Morgen um 7.30 Uhr ging unerwartet das Radio an und wir erfuhren die frohe Nachricht, dass die gesamte Oblast Moskau von den faschistischen Horden befreit wurde. Ruhm unseren Soldaten und ewiges Angedenken den gefallenen tapferen Kämpfern. Die Nachrichten von der Front sind gut. Der Tag ist frostig, doch das Wetter ist erstaunlich schön, die Sonne scheint. Als ich aus dem Theater (dem Mariinski) zurückkehrte, wohin ich zwecks Informationen bezüglich der Lebensmittelkarten gegangen war, setzte ein fürchterlicher Beschuss auf die Stadt ein. Nach Hause ging ich unter dem ständigen Pfeifen der Geschosse. Die Leute rennen. Auf einem Pferd transportierte man einen Haufen bis zur Unkenntlichkeit entstellter Leichen: Irgendwo war ein Geschoss in einer Schlange nach Brot eingeschlagen und jetzt bot sich dieses erschütternde Bild. Es ist fürchterlich anzuschauen, ohne Arme, ohne Beine, mit gespaltenen Schädeln, das Blut ergießt sich über die Stadt. Man brachte sie ins Leichenhaus.

Ja, wir befinden uns in einer schrecklichen Lage. Mit der Brotversorgung ist es schlecht, Frost, riesige Schlangen; es ist schaurig anzuschauen, wie die Leute auf der Suche nach Brot durch die Stadt hetzen, um es irgendwo aufzutreiben. Kein Wasser, kein Licht, furchtbare Brände; die Menschen brechen einfach auf der Straße zusammen. Da liegt ein Toter, du gehst vorbei, du siehst ihn, und es ist, als ob es genau so sein müsste, so wie früher ein Betrunkener. Doch das ist bei Weitem nicht so, das ist natürlich ein falscher Vergleich. Ich mache mir selbst Vorhaltungen. Ich mache mir furchtbare Sorgen, weil Tanjuscha aufquillt, die Beine, das Gesicht und die Arme, vor allem der linke. Man kann keinen Arzt rufen, in den Polikliniken erreicht man nichts, es gibt keine Medikamente. Was kommt weiter? Sollten wir etwa nicht überleben, sollten wir verdammt sein, sollte man uns abgeschrieben haben, sollte das der Untergang sein? Das kann nicht sein, eine solche Stadt kann nicht untergehen, mit einer solchen Vergangenheit und einer solchen Bevölkerung. Und die Kinder? Sie sind schließlich die Zukunft Russlands, wie kann das sein?

Randbemerkung: Haus Nr. 19 ist abgebrannt, in der Straße des Buchdruckerverbands Nr. 19. [...]

30. Januar. Freitag. Um 4 Uhr morgens kam Tanjuscha vom Wachdienst zurück, frierend und hungrig. Sie legte sich hin, um ein wenig zu schlafen. Doch sie konnte nicht schlafen, weil sie durchgefroren war und sich schlecht fühlt. Um 6 Uhr morgens berichtete das Radio über die Siege unserer Armee an den Fronten im Südwesten und Westen. Man übertrug ein Gespräch mit dem Genossen Popkow, über den Zustand und die Alltagsbedingungen unserer Stadt. Der Vorsitzende des Exekutivkomitees sagt, dass es notwendig ist, die gesamte Stadtbevölkerung zur Arbeit heranzuziehen, um die Stadt und die Häuser zu reinigen. Richtig! Man muss die Wasserleitungen und die übrigen für die Stadt notwendigen alltäglichen Bedürfnisse in Ordnung bringen. Doch wo ist das Brennholz? Häuser abzureißen, wie er sagt, ist nicht so einfach, wo sind die Kräfte dazu? Was soll mit dem Brot geschehen, die Leute hetzen auf der Suche nach Brot durch die Stadt, die Schlangen sind unfassbar. Wir bleiben heute höchstwahrscheinlich ohne Brot, doch was soll man essen? Man müsste den Menschen doch auch etwas von den anderen Lebensmitteln zukommen lassen, doch wo sind sie? Das ist eine Aufgabe, denn die Menschen brechen tot zusammen wie die Fliegen! Schließlich sind wir schon so weit gekommen, dass du durch die Stadt gehst, einen Toten oder fallenden Menschen siehst und das ganz in Ordnung, ganz normal ist ... Wird es unter

solchen Bedingungen die Möglichkeit geben, eine 5-Tages-Frist einzuhalten? Doch jeder ist sich bewusst und begreift, dass das unbedingt getan werden muss, ansonsten droht uns ein furchtbares Frühjahr – Seuchen und Krankheiten; das wird neben dem Hunger unsere nächste Geißel sein, wenn man uns nicht von der Blockade befreit. Heute Morgen bin ich in die Nikolaus-Marine-Kathedrale gegangen, um die Totenmesse für Bobuschka abzuhalten. Rita hatte darum gebeten. Ich ging hin, erledigte alles und ging auf dem Rückweg bei Tanjuscha im Geschäft vorbei, um nachzusehen, ob es vielleicht Brot gibt. Leider nein! Nastja stand in aller Herrgottsfrühe an, doch als sie nur noch zwölf Leute vor sich hatte, war das Brot alle. Das heißt, dass wir heute neben unserer Zunge noch etwas Wasser, das mit ein bisschen Mehl gestreckt wurde, zur Speise bekommen. Nun denn! Es lohnt nicht, den Mut zu verlieren, wir werden mit der Hoffnung auf baldige Besserung leben. Kein Zweifel! Rita ist zum Smolensker Friedhof gegangen, um mal vorsichtig vorzufühlen, ob man Boris vielleicht dort beerdigen kann. Geb's Gott, doch es wird kaum klappen. Tanjuscha kam ganz erfroren und aufgequollen von der Arbeit. Sie kam früh, um 5 Uhr abends, es gab nichts zu verkaufen. Endlich ist sie zu der Einsicht gelangt, dass sie einen Arzt braucht und zu Hause bleiben muss. Es ist entschieden, morgen früh gehe ich in die Poliklinik, um einen Arzt zu holen. Heute brach tagsüber ein Feuer in einem Haus an der Ecke von Maklin-Straße und Dekabristen-Prospekt aus. Es begann im 4. Stock und gegen Abend brannte die gesamte Fassade am Dekabristen-Prospekt schon lichterloh.

31. Januar. Samstag. Um 8 Uhr morgens ging ich los, um einen Arzt zu bestellen. Tanjuscha ging mehr schlecht als recht zu ihrer Verwaltung, um Lebensmittelkarten zu holen. Als wir aus dem Hauseingang traten, bot sich uns ein schreckliches Bild: Dieses ganze riesige Haus, vom Keller bis zum 6. Stock, brannte lichterloh wie ein Scheiterhaufen. Es brannte schon ganz auf der Maklin-Straße und am Dekabristen-Prospekt. Zurück ging ich über die Straße des Buchdruckerverbands (die frühere Torgowaja-Straße) und sah ein vierstöckiges Haus, das nach einem Brand vom 27. Januar am Verglimmen war; es war natürlich ebenfalls vollständig ausgebrannt. Ist das nicht schön? Tanjuscha kam ohne Karten zurück, denn die Ausgabe ist erst morgen. Bei uns ist es auch so. Momentan werden Fleisch, Zucker und Graupen ausgegeben. Erst heute hat Tanjuscha mir gesagt, dass sie schon am 24. die Lebensmittelkarten verloren hat; sie macht sich furchtbare Sorgen – was werden wir jetzt tun? Ich beruhige sie, so gut ich kann, doch es gibt nichts zu essen. Nicht schlimm, bis zur nächsten Ausgabe werden wir irgendwie überleben.

Wir blieben den ganzen Tag zu Hause und ruhten uns aus, doch abends haben wir uns so verquatscht, dass wir gar nicht bemerkten, dass es schon nach eins war. Zeit zum Schlafen.

Randbemerkung: 22 Grad Frost.

1. Februar. Sonntag. Es ist ruhig. Der Frost ist milder geworden. Am Morgen sind wir zum Theater gegangen, um Lebensmittelkarten zu holen, aber die Schlange reichte bis auf die Straße, da ging ich natürlich wieder zurück. Heute ist das Begräbnis von Boris, zur Nacht in der Nikolaus-Marina-Kirche. Da gehe ich dann später hin. Es wurde beschlossen, ihn um 5 Uhr zu bestatten. Ich ging zu Wolkow, um es ihm zu sagen, traf ihn aber nicht zu Hause an, er ist bei der Staats-Estrade beschäftigt. Nichts zu machen.

Das Begräbnis kam nicht zustande, denn M. Nebogin hat aus irgendeinem Grunde den Sargdeckel nicht angefertigt. Man brachte ihn erst um 5.30 Uhr, was zu spät war, denn man darf Verstorbene nur bis 6 Uhr abends in die Kirche bringen. Wir beschlossen, ihn morgen früh um 7.30 Uhr direkt zum Frühgottesdienst zu schaffen. Dann werden wir die Totenmesse lesen und ihn auf dem Smolensker Friedhof begraben.

Zu meinem größten Bedauern kann ich leider nicht bis zum Friedhof gehen, ich kann einfach nicht. Ich werde ihn irgendwie bis zur Brücke begleiten und dann wird man ihn schon ohne mich begraben. Es ist sehr schade, auch Tanjuscha kann nicht mitgehen, sie ist stark aufgequollen.

Bobuschka, verzeih uns, sobald es wärmer wird, kommen auch wir zu dir. Gerade wurde im Radio die Uhrzeit durchgegeben: 23 Uhr 7 ½ Minuten. Sie spielen die Internationale. Tanjuscha schläft, Gott sei Dank; ich werde noch eine rauchen und dann auch schlafen gehen, morgen muss ich um 6 Uhr aufstehen.

2. Februar. Montag. Wir sind um 6 Uhr aufgestanden. Im Rundfunk wurde eine ziemlich unangenehme Nachricht verkündet: Unsere Soldaten haben dem Deutschenpack erneut die Stadt Feodossija überlassen. Doch man sollte deswegen nicht den Kopf hängen lassen, Krieg ist Krieg. Dafür verdrischt man sie an den anderen Fronten ordentlich! Heute ist das Begräbnis von Boris. Tanjuscha ist ordentlich aufgequollen, aber nichtsdestotrotz wollte sie mitgehen, um Boba die letzte Ehre zu erweisen. Auf dem Begräbnis waren: seine Mutter W.N., ich, Tanjuscha, M.W. Kolesnikow und A.W. Wolkow. Natürlich auch die Familie des Verstorbenen.

Ich ging früher in die Kirche, um vor Ort alles anzuweisen, alle kirchlichen Tätigkeiten auszuführen, wie es sich für diesen Ritus geziemt. In die Kirche kamen dann noch die Nebogins und Kira, man hielt die Totenmesse und deckte ihn zu. Gott sei Dank verlief alles gut. Auf den Friedhof konnten ich und W.N. nicht mitgehen; Rita und natürlich die Nebogins transportierten ihn auf dem Kinderschlitten. Gegen 6 Uhr abends wollte ich mich zu ihnen auf den Weg machen, um mich zu erkundigen, wie es gelaufen war und wie sie ihn begraben hatten. Doch Rita kam selbst und erzählte, was auf dem Friedhof los ist: Berge von Leichen, man zündet sie an wie Brennholz, begräbt sie haufenweise. Und da organisierte Rita eine „individuelle“ Bestattung, d.h. ein Grab ist ausgehoben, darin stehen schon zwei Säрге übereinander und die Totengräber warten auf den dritten, um ihn oben drauf zu stellen und dann zuzuschütten. Da beginnt dann auch das Feilschen, doch sie hat, wie man sagt, Glück gehabt. Man verlangte so wenig von ihr, so wenig, dass man es gar nicht sagen darf: 100 Rubel und 300 Gramm Brot. Man begrub ihn, stellte ein Kreuz auf – doch wird das alles heil bleiben? Das ist die Frage, wir werden sehen. Wir saßen zusammen, unterhielten uns und gegen 7 Uhr abends ging sie nach Hause.

Wir werden immer an dich denken, lieber Bobuschka! [...]

7. Februar. Samstag. Heute scheint die Sonne nicht. Es heißt, dass es ein wenig Pulverschnee geben und der Frost dann milder werden wird. Gott sei Dank. [...] Die Evakuierung hat begonnen. Tasja ist gekommen und hat ihre Mutter, Anna Stepanowna, angewiesen, sich vorzubereiten. Sie hätte nichts dagegen, auch uns mitzunehmen, doch das sind nur schöne Worte, und außerdem müssen wir auch erstmal darüber nachdenken.

Tanjuscha und ich haben uns bis 1 Uhr nachts über dieses Thema unterhalten, sind aber zu keinem Ergebnis gekommen. Besser wäre es, mit Tatjana Nikolajewna zu fahren. [...]

11. Februar. Mittwoch. Heute Morgen um 6 Uhr wurde eine viel zu gute Nachricht verkündet: eine Erhöhung der BROTRATION ... Aus Freude zündete Tanjuscha das Lämpchen vor der Ikone an, auf die Gesundheit der zu unserer Rettung eilenden Soldaten – das ist General Fedjuninski – und auf die Ruhe der gefallenen Helden. Ich ging in die Bäckerei und brachte 1,6 Kilo Brot für zwei Tage. Sonst wird nichts weiter verkauft. Ein paar Krümelchen hat man uns wenigstens zugeworfen. Wir gestatteten uns den Luxus und aßen zum Morgenkaffee ein bisschen mehr Brot. Ja, das konnte man sich nur heute erlauben, denn jetzt müssen wir wieder Brot abreißen, trocknen, mahlen und in den Topf werfen, um eine Suppe darzustellen. Dafür hat Tanjuscha ein wenig im Haushalt gearbeitet und liegt jetzt, ihre Beine sind angeschwollen und schmerzen. Das sind die Liebreize unseres Tages, des echten Tages (ich drücke mich genau aus) eines Leningraders. Ich bin so abgemagert, dass ich selbst Angst bekomme. Was ist der Grund, wir haben schon den 11., doch man gibt uns nichts. Heißt das, es ist nichts da? Das ist die Blockade, das ist sie, das bedeutet es, in einer belagerten Stadt zu leben! Das ist die Kur-Ration!

Jetzt ist es gleich drei Uhr nachmittags, sie schläft schlecht und unruhig. Doch ich schlafe gut, Gott sei Dank. Das Wetter ist ideal, milder Frost und Sonne. Wunderbar, luxuriös wäre es, wenn man sich dazu noch ein bisschen stärken könnte. Von den Fronten kommen gute Nachrichten. Wir hegen die Hoffnung, dass man zum 24. Jahrestag der Roten Armee auch uns nicht vergessen wird, die Hungernden und Sterbenden, und dass man uns (vielleicht) etwas zukommen lässt?! 11 Uhr nachts. Wir sitzen zusammen und hören im Radio die neuesten Nachrichten. Und dann wird zum Abschluss mitgeteilt: Ab dem 12. Februar beginnt die Ausgabe von Graupen für Februar. Noch ein weiteres, gesundes Aufatmen! Die Nachricht ist natürlich erfreulich, doch nichtsdestoweniger muss man sich einen Anteil vom Brot absparen, um ihn zu trocknen und Wassersuppe zu kochen.

Randbemerkung:

Rationen:

A[rbeiter] = 500 Gramm, B[eamte] = 400 Gramm, Unt[erhaltsempfänger] und Kinder bis 12 Jahre = 300 Gramm

Graupen-Ration:

A[rbeiter]: 500 Gramm, B[eamte]: 350 Gramm, Unt[erhaltsempfänger]: 250 Gramm, Kinder: 300 Gramm [...]

17. Februar. Dienstag. Frost. Das Wetter ist prächtig. Es gibt nichts zu schreiben. Ringsum nur Tod und nochmals Tod!

18. Februar. Mittwoch. Frost. Ich war in der Poliklinik, um Tanjuscha anzumelden. Habe sehr gefroren, mein Husten hat sich verschlimmert. Es gibt nichts Neues, außer dem Tod ringsum. [...]

23. Februar. Unsere Rote Armee wird 24 Jahre alt.

Montag. Von den Fronten kommen gute Nachrichten. Unsere Armee rückt weiter nach Westen vor, immer weiter und weiter, sie vernichtet das verfluchte Deutschenpack erbarmungslos.

Heute wurde ein sehr guter Befehl für unsere Front herausgegeben. Und auch ein starker Befehl für die Soldaten von I.W. Stalin. Wir hegen große Hoffnungen, dass man uns schon sehr, sehr bald von der Blockade befreit und wir dann natürlich frei aufatmen können. Es gibt nichts Neues. Wir sitzen zu Hause, obwohl das Wetter ideal ist. Wir haben keine Kraft zum Laufen. Man müsste sich irgendwie bekreuzigen! Rita bekommt heute wohl eine Arbeit im Kirow-Werk (dem ehemaligen Putilow-Werk, sie hat auch früher dort gearbeitet), geb's Gott!

Randbemerkung: Ausgabe von Kakao und Schokol[ade]. Für Arbeiter und Kinder je 25 Gramm, für Beam[te] und Unt[erhaltsempfänger] je 25 Gramm. ¼ Liter Kerosin für alle. [...]

25. Februar. Den ganzen gestrigen Abend und die ganze heutige Nacht hat die Artillerie unserer Schiffe gefeuert. Donnergeräusche, das Haus schwankt hin und her. Gebe Gott ihnen Erfolg.

Heute habe ich beschlossen, zu Al. F. Schischkin zu gehen. Ob ich wohl ankomme? Falls nicht, kehre ich vom Weg zurück. Frost. Ich rieb mir die Nase mit Vaseline ein und machte mich auf die Wanderung. 10 Uhr morgens. Hurra! Ich bin angekommen! ... Ich bin sehr froh. Ich habe ihn besucht und viele Neuigkeiten erfahren. Aus seinem Chor sind viele Leute gestorben, bis zum 25. Februar 22 Männer und 3 Frauen, d.h. in dieser Zeit, also in etwa 1 ½ Monaten, 25 Personen! Übrigens kannte ich einige von den Verstorbenen gut, das waren: Mischa Kulagin, S.N. Nikolajew und so weiter und so weiter. Schauerlich.

Ich war sehr zufrieden mit dem Treffen mit Al. F. (was für eine Seele von Mensch). Von ihm kam ich aufgemuntert und mit großer Hoffnung auf die Zukunft zurück. Durch ihn erfuhr ich von der Niederlage der Faschisten bei St[araja]-Russa, denn das wurde um 11 Uhr morgens verkündet, ich aber war um diese Zeit auf dem Weg zu ihm. Die Hitler-Soldaten haben dabei über 12 000 Gefallene verloren. Sie werden noch mehr verlieren. Ich kam wohlbehalten nach Hause, war aber durchgefroren und auch ziemlich erschöpft. Das war zu erwarten. Einen ganzen Monat lang konnte ich nicht so weit laufen. Doch diese meine Wanderung erfüllte mich mit starkem Glauben. Ich werde etwas essen und mich ausruhen, dann kommt alles in Ordnung. Tanjuscha scheint sich, Gott sei's gedankt, besser zu fühlen, doch ich befürchte, wenn sie zum Doktor geht, wird er sie gesundschreiben. Der Frost, die Kälte im Geschäft, dann wird sie wieder zusammenklappen. Das wäre furchtbar!

Randbemerkung: Artilleriebeschuss der Stadt.

Wasja Gontscharow ist gestorben. Ruhr. [...]

27. Februar. Freitag. 5 Uhr morgens. Mein Kopf schmerzt unerträglich. Um 8 Uhr morgens ist Tanjuscha in die Konditorei gegangen, um Zucker und Moosbeeren zu holen, falls vorhanden, und auch um Brot zu kaufen. Um 9 ½ Uhr morgens ging sie in die Poliklinik. Jetzt ist es schon 12 Uhr mittags und sie ist immer noch nicht zu Hause, ich habe Angst, dass sie frieren wird und dass man sie gesundschreibt. Zucker gab es noch nicht, sie brachte gefrorene Moosbeeren, wunderbar, und Brot. Es steht also zu vermuten, dass sich auch unsere Ration allmählich verbessern wird. Wir hegen große Hoffnungen. Man möchte nicht sterben. Das Allerschlimmste haben wir überlebt und dann auf einmal der Tod? Nein, das verhüte Gott!

Rita hat, Gott sei Dank, Arbeit im Kirow-Werk bekommen. 400 Rubel Gehalt und Lebensmittelkarten für Arbeiter. Die Straßenbahnen fahren nicht, es ist weit zu laufen, das wird sehr schwer werden, doch was soll man machen. Wenn die Verkehrsmittel wieder fahren, wird die Anbindung in Zukunft sehr gut sein. Heute ist sie hingegangen, um fest angestellt zu werden, und morgen dann vielleicht schon zur Arbeit. Möge Gott ihr helfen. Sie hat schließlich zwei kleine Kinder. Tanjuscha kam erst um 3.45 Uhr aus der Poliklinik. Sie war ganz durchgefroren und erschöpft, so also gelangt man zum Arzt. Sie soll am 3. März wieder erscheinen. Rita ist gekommen. Morgen geht sie zur Arbeit.

Randbemerkung:

Zucker und Backwaren:

B[eamte] 250

Moosbeeren zu 150 Gramm für alle. [...]

2. März. Montag. Am Morgen ist Tanjuscha ins Geschäft gegangen, sie hat die letzte Ausgabe von Fleisch und Zucker geholt. Wir tranken Tee und aßen ein wenig Kleistergelee, jetzt muss auch etwas getan werden. Das Wetter ist Gott sei Dank wärmer geworden, das Eis an den Fenstern ist ein bisschen abgetaut, man kann sogar die Prjaschka sehen. Im Zimmer ist es heller geworden und damit auch in der Seele. Ach, was ist das für eine Quälerei mit den Tabakwaren; drei-vier Papirossy-Zigaretten sind noch übrig, wie soll man die nur strecken? Wir sind [zum Markt] auf den Sennaja-[Platz] gegangen, vielleicht finden wir irgendetwas, wenigstens Kleister. Als wir nach draußen gingen, lag ein Brief von D. Tr. Agafonow im Briefkasten. So eine Freude! Er schreibt, dass es ihm ganz gut geht; über uns haben sie nur sehr dürftige Kenntnisse (d.h. über Leningrad im Allgemeinen). Ja, wenn sie nur wüssten, was wären sie entsetzt! Den Brief werde ich natürlich aufheben.

3. März. Dienstag. Tanjuscha ist in die Poliklinik gegangen. Heute läuft die Krankschreibung ab. Ob sie nochmal krankgeschrieben wird? Sie ist zurück. Man gab ihr einen Krankenschein bis zum 7., aber nur, weil sie darauf bestanden hat. Na gut, alles Weitere wird dann von ihrem Zustand abhängen.

Randbemerkung: Jeden Tag Artilleriebeschuss der Stadt. [...]

8. März. Sonntag. Frost. Tanjuscha ist zur Arbeit gegangen. Ich Sünder habe die Frühmesse verschlafen, bin um 11 Uhr vormittags aufgestanden. Ärgerlich, sehr ärgerlich ...

Ich trank und aß einen Happen von dem, was ich vorfand, und dann zu den Kindern. Sie haben Nastja überredet, sich ins Krankenhaus bringen zu lassen. Sie will nicht, doch es hilft nichts. Es muss sein. Ich ging bei Tanjuscha im Geschäft vorbei, sie steckte ganz in der Arbeit. Ich werde auf ihre Ankunft am Abend warten. Sie kam ganz erfroren und müde nach Hause, im Geschäft herrscht eine höllische Kälte.

Randbemerkung: Jeden Tag Artilleriebeschuss der Stadt.

Butter

A[rbeiter] = 200 Gramm.

Für die anderen je 100 Gramm. [...]

12. März. Donnerstag. 26 Grad Frost. Klares Wetter. [...]

Rita ist vorbeigekommen und hat uns berichtet, dass sie die Kinder untergebracht hat. Und zwar so gut, so gut, es ist ein wahrer Kurort. Der Hort ist ein Wunder, so gut ist er; sie werden wunderbar gepflegt, es ist sauber, warm und hell, die Betreuung ist hervorragend. Die Kinder sind mit Vergnügen dort geblieben ... Rita weint vor Freude. Geb's Gott! Der Hort befindet sich hinter dem Neujungfrauenkloster (dem ehemaligen), das ist weit weg, doch sie werden die ganze Zeit dort bleiben, einen anderen Ausweg gibt es nicht. Sie wird an den Sonntagen weit laufen müssen, doch vielleicht werden bald die Straßenbahnen wieder fahren, dann wird es gut sein. [...]

15. März. Sonntag. 24 Grad Frost. Wir sitzen zu Hause, wollen nirgendwohin. Es ist kalt und Tanjuscha muss das Mittagessen kochen. Heute ist Rita zu den Kindern aufgebrochen, am Nachmittag werde ich bei ihr vorbeigehen und fragen, wie es ihnen geht, meinen kleinen Waisen. Um 5 Uhr ging ich zu Rita. Sie war schon zu Hause. Die Kinder übertreffen alle Erwartungen, sie fühlen sich so gut, sie haben es so hell, warm, hell, nett und lustig, dass sie gar nichts von zu Hause hören wollen; sie wollen nicht nach Hause. Na Gott sei Dank! Alle mögen sie sehr und es geht ihnen gut. Gott sei Dank! Herrgott, was für ein Glück! Nastja fühlt sich sehr, sehr schlecht. Ja! Rita hat den Kinderchen viele Spielsachen und Bücher mitgebracht, im Hort herrscht großer Mangel daran, deshalb haben wir ordentlich was hingeschickt. Dort freuen sie sich sehr darüber. Na Gott sei Dank! [...]

17. März. Dienstag. Der Frost ist milder geworden. 20 Grad. Wir sitzen zu Hause, denn es ist kalt, man will nirgendwohin gehen. Wir haben uns an den letzten Winter erinnert, wo wir in unserer Freizeit nach Strelna, nach Peterhof und nach Sergijewo gefahren sind, in die Imbissstuben gegangen sind, gegessen und getrunken haben; verflucht sei Hitler mit seinen Handlangern. [...]

27. März. Freitag. Frost, Wind, die Fenster sind wieder vereist. Es kommt einfach keine Wärme. Ich fühle mich sehr schlecht und werde mit jedem Tag schwächer. Offenbar ist das der Tod. [...]

29. März. Sonntag. Frost, aber die Sonne scheint. Wir sind aufgestanden, haben einen Happen gegessen und Tanja ist losgegangen, um etwas auf dem Markt zu ergattern. Doch da heute die ganze Stadt, zu Aufräumarbeiten mobilisiert, auf den Straßen ist, gibt es keinen Markt. Und wenn doch jemand hingehet, dann nimmt man ihn mit, deshalb kam sie zurück und brachte mir viel Tabak für 50 Rubel und Kiefernadeln für einen Aufguss. Wir trinken Kiefer-Aufguss gegen die generelle Auszehrung und die Skorbut-Erscheinungen an Füßen, Zähnen usw. So sieht es aus.

Tanjuscha ist gerade nach Hause gekommen; um 2.15 Uhr begann eine Kanonade der Flugabwehrgeschütze und es wurde Luftalarm gegeben. Momentan sitzen wir zu Hause, was wird werden, die ganze Zeit feuern die Flugabwehrgeschütze. Ich schreibe, da wird per Radio Entwarnung gegeben, jetzt wird die Uhrzeit mitgeteilt ...

Ranbemerkung: 2.15 Uhr am Nachmittag – Luftalarm. 3.50 Uhr am Nachmittag – Entwarnung. [...]

2. April. Donnerstag. Frost. Artilleriebeschuss um 11 Uhr vormittags. Ich schreibe nicht jeden Tag davon, irgendwie vergisst man das, vielleicht haben wir uns daran gewöhnt? Heute ist Gründonnerstag. Mein Gott! [...]

5. April.

Christus ist auferstanden!!!

Sonntag. Nachts um 1.30 Uhr wurden wir, schon schlafend, erneut hochgerüttelt; schon wieder ein Luftangriff, schon wieder Donnergeräusche, schon wieder nach unten rennen, doch welchen Sinn hat das, wo ist die Rettung? Nirgends. Doch wir stiegen ins Erdgeschoss hinab, schauerlich, dass es in dieser Heiligen Nacht war. Schon wieder Donnergeräusche, schon wieder das Pfeifen der Bomben, der Schein von Feuern, die von dem verfluchten Deutschenpack abgefeuerten Raketen. Es ist kalt auf der Treppe, die Menschen rennen mit Bündeln und Koffern umher, sie tragen und führen Kinder in den Luftschutzkeller, dort ist es kalt und dunkel, Schrecken und Durcheinander. Ich hielt es nicht aus, war durchgefroren, die Beine tragen mich nicht mehr, darum beschloss ich, Gott befohlen, nach Hause zu gehen. Wir waren kaum angekommen und hatten uns ausgezogen, da wurde Entwarnung gegeben. Einen solchen Angriff, ein solches Grauen hat es noch nicht gegeben, es war unglaublich. Rita war allein zu Hause und sagt, wenn sich das heute Nacht wiederholen wird, dann verlässt sie einfach das Haus, ansonsten kann man verrückt werden. Es ist ein Alptraum.

Tanjuscha arbeitet. Das ist schlecht, sie fühlt sich auch schlecht. Was wird nur mit uns geschehen? Ich werde jeden Tag schwächer und schwächer. Herrgott. Um 2.30 Uhr gab es schon wieder Alarm, doch nach genau 7 Minuten, um 2.37 Uhr, wurde Entwarnung gegeben. Ich machte mich auf den Weg, um den Molodzows frohe Ostern zu wünschen. Ich war dort und kam wieder zurück, bald darauf kam Tanjuscha. Wir aßen zu Mittag, tranken Tee und legten uns schlafen.

Randbemerkung:

Luftalarm von 1.30 Uhr bis 3 Uhr nachts.

Luftalarm von 2.30 Uhr bis 2.37 Uhr am Nachmittag. [...]

9. April. Donnerstag. Es taut, das ist toll. Ein Meer von Pfützen, überall steht das Wasser, natürlich hat Leningrad so etwas noch nie gesehen. Die Arbeiten zur Säuberung der Stadt, der Häuser, der Höfe usw. wurden natürlich bis zum 15. verlängert, man hat es noch nicht geschafft und das ist verständlich, man muss sehen, was da los ist. Und natürlich sind die Menschen hungrig. Ich bin auch zum Arbeiten rausgegangen, denn laut Armeebefehl müssen alle bis 60 Jahre arbeiten. Ich fiel kraftlos hin, Dank sei unseren Frauen, sie hoben mich auf und jagten mich nach Hause. So hat die arme Tanjuscha für mich gearbeitet und meine Vorladung ist, Gott sei Dank, mehr als erfüllt, doch was weiter kommt, weiß ich nicht ...

10. April. Freitag. Das Wetter ist wunderbar, denn die Sonne scheint stark und vor allem wundervoll. Die Seele freut sich, doch mit der Gesundheit ist es schlecht, sehr schlecht.

11. April. Samstag. Dasselbe. Heute finden die letzten österlichen Nacht- und Frühgottesdienste statt, doch welcher Schmerz, ich kann nicht hingehen, die Beine tragen mich nicht und das Herz macht nicht mit. Und auch mit den Lungen ist etwas nicht in Ordnung, ein ungueter Husten, der mich quält. Doch die Hauptsache ist – ich friere so sehr, die ganze Zeit sind die Beine bis zu den Knien wie aus Eis. Tanjuscha lässt auch stark nach, die Beine quälen sie. Herr, hilf uns ...

12. April. Sonntag. Dasselbe. Tanjuscha ist in die Poliklinik gegangen, um einen Arzt für mich zu bestellen. Es ist Wochenende, doch sie traf dort eine bekannte Registratorin und diese schickte einen Arzt aus einem anderen Abschnitt, sie gab mir einen Krankenschein für bis zu 15 Tage, na Gott sei Dank. [...]

18. April. Samstag. Tanjuscha schläft fast nicht, so sehr schmerzen ihre Beine. Sie ist um 5 Uhr morgens aufgestanden; sie muss vom 4. Stock nach unten gehen, um Wasser zu holen, muss was im Haushalt machen, waschen, doch sie kann kaum laufen, sie muss in die Verwaltung gehen, die Lebensmittelkarten registrieren lassen, Brot und Fleisch kaufen. Heute werden Fleisch und Salz ausgegeben. Das Mittagessen muss gekocht werden und das, wo man krank ist ... Doch was hilft's? Am Morgen kam Rita und erzählte uns von den Annehmlichkeiten, die im Krankenhaus vor sich gehen: Man hungert und friert, die Verpflegung ist dergestalt, dass Rita nicht wiederzuerkennen ist, es wird gestohlen, vor den Augen aller Patienten klauen die Pflegerinnen ... Sie hat ihre Kinderchen gesehen, die draußen spazieren gingen. Sie war bei ihnen, sie fühlen sich sehr gut, Gott sei Dank, und wollen nicht mal für einen Tag nach Hause. Rita wird dort vielleicht eine Arbeit als Säuglingsschwester bekommen, das wäre gut, doch ob sie es schafft, es ist nicht leicht, doch sie würde diese Tätigkeit mit Vergnügen aufnehmen ... Wir tranken zusammen Tee und aßen einen Happen; dann lief Rita nach Hause zurück, sie hat dort auch viel zu tun. Tanjuscha ging zur Verwaltung. Ich räume ein wenig das Zimmer auf, so weit ich es kann, dann ruhe ich mich aus.

Tanjuscha hat es gerade so nach Hause geschafft, so sehr schmerzen ihre Beine; ich kann kaum noch atmen. Sollte das etwa das Ende sein? Tanjuscha hat Brot mitgebracht und Tabak für mich, vielen Dank. Doch den Preis bezweifle ich ein wenig, 100 Rubel für eine kleine Prise, und dann auch noch Blätter. Sie machte sich daran, das Mittagessen zu kochen, das Mittagessen [unleserl.], Suppe aus Zander und mit Soße aus Leber, die sie heute zufällig im Laden ergattert hat, sie hat 150 Gramm bekommen. Wir aßen zu Mittag, sie kann kaum laufen, hat sich gleich hingelegt und stöhnt, stöhnt, so sehr schmerzen die Beine. Vor allem kann sie nicht einschlafen, das ist ein Pech ... Ich habe einen Brief an Al. F. geschrieben und versuche, ihn morgen vorbeizubringen, zur Übergabe an Al. W. Beljanin.

Randbemerkung:

Fleisch

A. = 300 Gramm, B. = 150 Gramm, K. U. = 100 Gramm.

Salz je 400 Gramm für alle.